

Häftnisse der Postangestellten die gleichen seien wie die der Beamten und Lehrer. Es erfüllen alle die Pflicht dem Lande gegenüber. (Schädler stützte sich jedenfalls auf die Tatsache, daß es bei uns im Jahre 1919 Postangestellte gab, die annähernd 10,000 Fr. mehr Gehalt hatten als Lehrer und Beamte mit den gleichen Dienstjahren. Die Gehälter der Postangestellten werden nach dem neuen Verträge aber nicht mehr von Oesterreich, sondern von Liechtenstein bezahlt, weshalb die Forderung nach Gleichstellung wohl berechtigt war. Der Verästelatter.) Der Vertrag wird dann mit der Änderung bezüglich der Kündigung (3 Monate) mit allem gegen eine Stimme angenommen.

Das Inkrafttreten „Erhöhung betreffend die Tagelöhner für die Gemeindeverwaltungen und Kreisverwaltungen“ wurde auf Antrag Dr. Bed mit allen gegen 2 Stimmen dahingehend erledigt, daß eine Erhöhung von 150% beschlossen wurde.

Endlich die Hundesteuer wurde von 10 auf 50 Kronen erhöht, jedoch mit der Bemerkung, daß die Regierung ermächtigt ist, diesen Betrag in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen (Nähe des Waldes usw.) niedriger anzusetzen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Abg. Schädl er ersucht noch darum, eine wichtige und dringende Angelegenheit hinsichtlich der Schreiner und Schuhmacher vorbringen zu dürfen. — Dr. Bed unterstützt diese Anregung. — Der Präsident erwidert, daß es schon spät sei, die Sache ließe sich dagegen in der am Nachmittag stattfindenden weiteren Beratung des Landtages erörtern. Er teilt noch mit, daß für die Herren Abgeordneten ein Mittagessen nur um Franken erhältlich gewesen wäre. Die Herren verzichteten aber.

Am Nachmittag wurde in längerer Beratung eine Währungsregulierungskommission bestellt, welche die Aufgabe hat, Material zu sammeln, das Erposé von Prof. Landmann zu studieren, das Volkswirtschaftler zu ermitteln usw. Eine gewaltige, aber verdienstvolle Arbeit wartet der Kommission. Sie besteht aus den Herren: Fritz Waller, Dr. Bed, Walter Ströthaler, Carl Wallner und Bankbeamter Ferdinand Waller. Auf Einzelheiten kommen wir später zurück.

Vom Tag.

Vor einigen Tagen haben alt Bundesrat Ador und Professor Max Huber eine Wallfahrt nach Paris unternommen. Ihre Aufgabe war, die Schwierigkeiten, die dem Beitritt der Schweiz zum Völkerbund entstanden waren, wegzuräumen. Nicht nur vor dem Obersten Rat haben sie vorgesprochen, sondern sind auch bei einzelnen führenden Männern noch persönlich vorstellig geworden. Das Ergebnis? Heute kehren sie von Paris zurück mit der Antwort, der Oberste Rat könne über das Weiterbestehen der schweizerischen Neutralität keine Zusicherungen geben. Die Entscheidung sei mit dem Inkrafttreten des Völkerbundes an dessen Organe übergegangen. Der Oberste Rat werde zwar die Forderungen, die die Schweiz hinsichtlich ihrer Ausnahme in den Völkerbund stellt, befürworten, aber Gewähr für Erfüllung dieser Forderungen könne er in keiner Weise geben. So stehen wir richtig wieder am Berg. Ein schlechter Trost, mit dem man die Vitzgänger abspießt hat. Garke Seilige, die Herren im Obersten Rat. Man kann die Krankheit Calonder begreifen, und man muß dazu nicht einmal den medizinischen Doktorhut besitzen. Man hat in Bern den Doktörner und Zusicherungen aus Paris zu früh getraut und ist zu vorschnell in den Sach hineingekrochen. Nun ist es schwer, ein Loch zu finden, um wieder an die frische Luft zu kommen.

Holland hat der Entente die Auslieferung des ehemaligen deutschen Kaisers verweigert. Wir haben uns für diese gestörte Größe wahrlich nicht zu erwarren, der u. a. geschriebenen, katholischen wie Sozialisten seien reich, ungeschämt geknagt zu werden. Die verschiedenen Enthüllungen der letzten Zeit haben ihm Stück für Stück seines Glanzes vom Leibe gewaschen; unter dem Haufen von Vorbeeren ist ein Witzhüpflein zum Vorschein gekommen, das bedenklich nach Eigen-

den sich zu erkennen! Uns will bedünken, daß diese Freundschaft mehr gelegentlich und vorübergehend sei als anhaltend. Nebenfalls darf der Arbeiter nun Berücksichtigung seiner Wünsche von allen maßgebenden Stellen erwarten, denn Genossen hat er angedient in allen Bevölkerungsstufen. Der Arbeiterstand wünscht nun aber auch Vertretung in den Behörden, damit er seine wirtschaftlichen und sozialpolitischen Postulate durchdrücken kann. Sicherlich hilft ihm dazu die Arbeiterfreundschaft von Maria Sigmund. — Wir wollen gerne sehen.

Als Organe des Vereins wurden bestellt: Dr. Kaufmann-Waduz als Präsident, Andreas Vogt-Walzer als Vizepräsident, Ridel Negele-Zriefen als Kassier und Hans Konrad-Schaan als Aktuar. Der Beitrag wurde vorerst auf eine Krone wöchentlich festgesetzt. Besprochen wurden auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, worüber demnächst Erhebungen angefallen werden. — Im allgemeinen hat die Gründungsverammlung unter der geschickten und umsichtigen Leitung des Andr. Vogt auf Viele einen vorzüglichen Eindruck gemacht. Volles Gelingen dem Verbands!

Aus der Nachbarschaft.

Großfeuer in Norschach. Veranlaßten Samstagabend um 1/2 6 Uhr brach im Bau II des großen Fabrikkomplexes der Feldmühle N.-G. Großfeuer aus. Als das Feuer im Westflügel entzündet wurde, glaubte man seiner innerhalb kurzer Zeit Herr zu werden; doch während die Feuerwehr an der Arbeit war, rief das Feuer wie auf einen Schlag auf den Dachstuhl über, und sofort stand das große vierstöckige, in Regellbau erstellte Gebäude lichterloh in Flammen. — Im Gebäude standen keine Schiffsstückenmaschinen, sondern es diente der Maschinenerei der Näheren, der Kartonage, der Zuschneiderei u. s. w. Eine große Zahl „Geant“-Maschinen war in den mittleren Stockwerken installiert; daneben diente das große und tiefe Gebäude der Aufstapelung von Holz- und insbesondere von Fertigwaren, von denen zur Zeit des Brandausbruchs für über eine Million Franken vorhanden gewesen sein sollen. Ein Großteil derselben wurde ein Haub der Flammen, während ein anderer Teil gerettet werden konnte, aber doch durch Feuer und Wasser stark beschädigt worden sein dürfte. Mobilien und Warenlager sind bei sieben verschiedenen Versicherungsgesellschaften versichert. — Nur dank der Windstille konnte das Feuer auf diesen einen großen Bau beschränkt werden. Vorzügliches wurde auch die Stadt St. Gallen um Hilfe angegangen. Sie stellte ihre leistungsfähige Automobilspitze zur Verfügung, die dem auch ein wesentliches dazu beitrug, daß dem Feuer restlos beizugeht werden konnte.

In Deutschland hat ein adeliger Offizier auf Minister Erzberger zwei Revolver schüsse abgegeben. Erzberger wurde leicht verletzt, der Attentäter ist verhaftet. Ein Zeichen der Zeit, daß es immer noch Leute gibt, die glauben, daß sie sich den Weg in eine bessere Zeit mit dem Revolver bahnen müssen, über Leichen hinweg, durch Blut hindurch waten zu müssen. Deutschland ist in einen Abgrund gestürzt und steht am Rande eines noch tieferen. Ein Franzose hat das jetzige Deutschland einen Sterbenden genannt, der sich im Tode wälzt und er ist zu diesem Urteil gekommen auf die Tatsache hin, daß die sämtlich unter jüdischer Leitung stehenden Theater Berlins über die Weismachsfeierstage Schandwerke aufgeführt haben, die den letzten Rest von Scham abgeworfen haben.

Die deutsche Mark gilt heute noch 5,25 Markpen, die österreichische Krone noch 1,40 Markpen — immer weiter auf dem Wege zum Zusammenbruch, wenn die Völkerbrüderlichkeit nicht endlich Laken leistet, statt sich immer nur in eine Wolke von schönen Worten zu hüllen.

Ungarn hat einen bitter harten Frieden zu schließen. Seine schönsten Gebiete, mit gut katholischer Bevölkerung, die Hauptstädte einer neuen christlichen Staatsordnung, werden ihm entziffen. Immer noch lieber die Volksewisten, als die Katholiken.

Als Nachfolger von Bundesrat Calonder werden Nationalrat Häberlin-Frauenfeld und Dr. Forrer-St. Gallen genannt. Unangekündigt ist jedenfalls der Anspruch der Ostschweiz auf eine Vertretung im Bundesrat. Ob es gerade die freisinnige Partei ist, die angesichts ihres Zerfalls wieder an die Reihe zu kommen hat, ist eine andere Frage.

Liechtenstein.

Arbeiterverein. Dr. Sigmund hielt der Arbeiterverein seine Gründungsverammlung im „Abler“ in Waduz ab. Anwesend waren über 250 Personen, von denen viele nicht Arbeiter waren. Das Programm wurde unter der sehr geschickten Leitung des Herrn Andreas Vogt-Walzers, prompt abgewickelt. Die Statuten wurden angenommen. In § 1 der Statuten entspann sich unter den Nichtarbeitern eine Debatte, ob der Verein sich „christlich-sozialer Arbeiterverein“ nennen solle. Vom Vorsitzenden und aus Arbeiterkreisen wurde mehrfach betont, daß Verein und Vereinsmitglieder auf katholischer Weltanschauung stehen, daß sie aber auch andersgläubigen Arbeitern den Eintritt in den Verband ermöglichen und in diesem Sinne das Verein neutral sein wollen. Der derzeitige Standpunkt des neugegründeten Vereins, der nicht so angerepelt zu werden verdient, ist der einzig richtige. Der Verein kann nach verschiedenen Richtungen seine Beziehungen klären. Die anders deutenden Einwendungen in einem Blatte sind zu verurteilen. Vorkommnisse mit geführte Herr Arbeitersekretär Eisele aus St. Gallen, gerade weit bekannt war, daß von gewisser Seite den Arbeitern freiwillig und gratis ein Medner gestellt werden würde. Ueber seine zukünftige Stellung zu einem größeren Verbande wird sich die liechtensteinische Arbeiterschaft klar zu werden haben.

Sehr ausgefallen ist an der Versammlung die von manden so sehr zur Schau getragene Arbeiterfreundschaft. Wieviel „Genossen“ ga-

ren, wie er sich bei mir geführt. Goldbren, arbeit sam, durchaus zuverlässig.“

„Das bestätigt mir, was ich selbst schon wahrzunehmen glaubte. Wenn nun auch das andere in Ordnung ist, bin ich fest entschlossen, ihn anzustellen. Wann würden Sie ihn entlassen?“

„Wenn es Ihnen darum zu tun ist, sofort eine Kündigungsfrist ist nicht zwischen uns vereinbart. Das gehörte mit zu den kleinen Freiheiten, die ich ihm gewährte.“

In diesem Augenblick tönte ein trampfartiges Schluchzen zu den beiden Männern hinüber. Nichts dergleichen Körper wurde davon hin- und hergeschüttelt. Sie war dem Gespräch mit der größten Aufmerksamkeit gefolgt und hatte verstanden, was der seltene Besuch wollte.

„Dank Sieberstein“ wimmerte sie — Dank Sieberstein soll nicht fortgehen.“

Wendebühl ließ die Lider über die Augen sinken und deutete mit der Hand dorthin, wo sein Kind weinte.

„Sehen Sie, das vergaß ich noch, — als ich Ihnen vorher sagte, was er so alles bei mir bezieht. Die Liebe von der da auch. Er kam ins Haus, als sie gerade ein Jahr alt war. Meine Frau war

Der veränderte Schaden an Gebäude und Werten beträgt über zwei Millionen Franken. Die Brandursache war ein elektrisches Biqeleisen, das nicht abgestellt worden ist.

Schweizerisches.

Der Bundesrat beharrt auf seinen Bedingungen für den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund.

Wie die „Basler Nachrichten“ aus gut unterrichteten Kreisen erfahren, wird sich der schweizerische Bundesrat niemals damit zufriedengeben können, daß vom Räte des Völkerbundes nur eine generelle und prinzipielle Zusage über die Geltung des Art. 435 des Friedensvertrages abgeben wird, in der Art der vom Obersten Räte nunmehr abgegebenen. Der Bundesrat wird vielmehr darauf dringen, eine förmliche Bestätigung der von führenden Persönlichkeiten in Paris im letzten Jahre zugelassenen effektiven Bedingungen unterer Neutralität im Rahmen des Völkerbundes zu erlangen. Diese Bedingungen lauten:

1. Die Schweiz ist jeder militärischen Teilnahme im Völkerbundskriege nach Art. 16 des Vertrages entzogen. 2. Das schweizerische Gebiet bleibt unzerlegt. 3. Jeder Durchzug durch schweizerisches Gebiet ist ausgeschlossen. 4. Es kann von keinen militärischen Vorbereitungsmaßnahmen oder Aktionen auf schweizerischem Boden die Rede sein.

Ohne die Erlangung dieser Bedingungen unserer militärischen Neutralität erlaubt der Bundesrat nicht, den Beitritt der Schweiz der Volksabstimmung empfehlen zu können.

Gegner des Völkerbundes. In Basel und Zürich haben sich Komitees gebildet, welche die Gegner des Beitrittes zum Völkerbund vereinigen und Aufklärung über die schwerwiegenden Folgen des Beitrittes verbreiten wollen. Die Bildung weiterer Komitees ist beabsichtigt und eingeleitet. Es gehören ihnen Doktoren, Akademiker und Vertreter verschiedener Berufsstände an.

Nationalrat Dr. Forrer als Bundesratskandidat. In der Presse wird bereits mit Nachdruck die Nominierung des Nationalrat Dr. Robert Forrer in St. Gallen als Nachfolger Calonder für den Bundesrat aufgestellt. Vom st. gallischen Standpunkt könnte man diese Nominierung nur lebhaft begrüßen. Sie scheint uns überhaupt, angesichts der ganzen politischen Situation, die gegebenenfalls zu sein. Das Recht der Ostschweiz, im Bundesrat wieder vertreten zu sein, dürfte von keiner Seite ernstlich in Frage gestellt werden.

Ador in Paris. An der Eröffnungssitzung der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften begrüßte der Präsident dem zum korrespondierenden Mitglied ernannten, an der Sitzung anwesenden Gustav Ador und drückte ihm seine Sympathie aus, sowohl wegen seines Heimatlandes, das in der Welt wegen seiner Weisheit und Tugend einem hervorragenden Platz inne hat, als auch seiner persönlichen Eigenschaften wegen. Hierauf erinnerte er an die Dienste des roten Kreuzes, dessen Präsident Gustav Ador ist. Er schloß: Gott möge Ihrem Lande vergelten, was Sie uns in der Vergangenheit getan haben. — In seiner Antwort bekräftigte Ador seine tiefe Bewunderung für das französische Genie und sagte, daß nach beendeter Kriege die Schweiz und das rote Kreuzkomitee fest entschlossen seien, ihre Bemühungen für das Friedenswerk fortzusetzen, besonders zugunsten der Vertriebenen und der Notleidenden.

Das internationale Komitee vom roten Kreuz in Genf erhielt durch seinen Delegierten in Budapest, daß infolge Ueberflutungen dort mehrere hundert Personen aller Existenzbedingungen beraubt sind. Es ist dringend notwendig, daß Kleidung für 100 Männer, 200 Frauen, 200 Kinder im Alter von 8—15 Jahren, 200 Kinder unter 8 Jahren, und ebenso Nahrungsmittel (Meis, Makaroni, kondensierte Milch, Schokolade) für 600 Personen für die Dauer eines Monats beschafft werden.

Das internationale Komitee vom roten Kreuz hat unverzüglich verschiedene ausländische Hilfswerke von dieser Sachlage unterrichtet und ebenso das eidgenössische Hilfsamt in Bern, das die schweizerischen Unterstützungsaktionen

„Offentlich störe ich Sie nicht allzu sehr“, sagte eine halbe Stunde später der Groß-Damerower Nachbar, nachdem er von Ruths Unwesenheit gebührend Notiz genommen. Dabei mußte er husten, denn von seinem Stuhl war beim Niedersinken eine dicke Staubwolke emporgewirbelt.

„Ich schrieb Ihnen doch, daß ich bereit sei“, sagte Wendebühl ziemlich unverbindlich — „wie gesagt, der Wiberstein erhebt mich draußen vollständig.“

„Es ist mir beinahe unangenehm, Ihnen diese Stöße fortzuschicken, Herr Nachbar.“

„Woju die Wippchen, Frederici. Ich bin altmodisch, Sie sind reformistisch. Sie haben Geld — ich leins. Bei mir bezieht der Wiberstein bloß Wohnung, Essen und was so ein Stück Pflegerat sonst noch gibt. Bei Ihnen soll er 1500 Mark haben. Ich bitte Sie, da wäre doch jede Empfindlichkeit von meiner Seite ein Witzhüpflein.“ — Sie wollen also hö-

ren, wie er sich bei mir geführt. Goldbren, arbeit sam, durchaus zuverlässig.“

„Das bestätigt mir, was ich selbst schon wahrzunehmen glaubte. Wenn nun auch das andere in Ordnung ist, bin ich fest entschlossen, ihn anzustellen. Wann würden Sie ihn entlassen?“

„Wenn es Ihnen darum zu tun ist, sofort eine Kündigungsfrist ist nicht zwischen uns vereinbart. Das gehörte mit zu den kleinen Freiheiten, die ich ihm gewährte.“

In diesem Augenblick tönte ein trampfartiges Schluchzen zu den beiden Männern hinüber. Nichts dergleichen Körper wurde davon hin- und hergeschüttelt. Sie war dem Gespräch mit der größten Aufmerksamkeit gefolgt und hatte verstanden, was der seltene Besuch wollte.

„Dank Sieberstein“ wimmerte sie — Dank Sieberstein soll nicht fortgehen.“

Wendebühl ließ die Lider über die Augen sinken und deutete mit der Hand dorthin, wo sein Kind weinte.

„Sehen Sie, das vergaß ich noch, — als ich Ihnen vorher sagte, was er so alles bei mir bezieht. Die Liebe von der da auch. Er kam ins Haus, als sie gerade ein Jahr alt war. Meine Frau war

erst ein paar Tage tot. Ich rede sonst nicht darüber. Aber jetzt muß ich doch wieder was vom Herzen lösen. Er hat sie damals monatelang, auch während der Nacht, versehen. Ich konnte nämlich keine Frauensperson im Hause vertragen. — Nun hängt sie an ihm.“

Und er stand auf und redete leise mit dem Kind. Da schlich es zur Türe hinaus, um sich draußen neben den Pudel zu hocken, der immer noch unter dem Fenster lag. Und das alte, treue Tier legte die biden Tränen von den roten Kinderwangchen. — Drinnen sprachen die Männer weiter.

„Er bleibt ja in Ihrer Nähe, wenn ich mich fest entschließe“, sagte der junge Frederici, innerlich längst ungebiligt. Die Sonntage gehören ihm.“

Wendebühl hatte die weiche Stimmung überwunden. Er geriet jetzt — wie das immer bei ihm der Fall war — in die gegenteilige.

„So“, sagte er trocken, ohne auf die letzte Bemerkung eingugehen, „da hätten Sie seine guten und schätzenswerten Eigenschaften. Nun besitzt er aber noch eine, die man in der heutigen Zeit, wo die Leute sämtlich mit Glacehandschuhen angefaßt werden sollen, nicht recht gebrauchen kann. Er ist maßlos jähornig. Es kommt ihm nicht darauf an,

mal was zu tun, was er hinterher bitter bereut. Auch Sie sollen nicht gerade sanft sein, Frederici. Wer weiß, ob da die Herrlichkeit lange dauert.“

Es kam nicht oft vor, daß sich der reiche, junge Mensch im Baume hielt. Heute gewann er es über sich, ruhig zu bleiben.

„Ich würde ja wohl schließlich doch der Herr bleiben“, meinte er kurz, gab sich einen Ruck und kam dann wieder glücklich zu seiner Angelegenheit zurück. „Was Sie mir da sagen, habe ich auch schon von anderen Seiten gehört. Darum bin ich persönlich zu Ihnen gekommen. Alles andere hätte sich schließlich schriftlich erledigen lassen. Natürlich sichere ich vollste Discretion zu. Ist Herr von Wiberstein bereit wegen solcher — Ausfälle gerichtlich bestraft, Mein Vorarbeiter wollte etwas von einer längeren Gefängnisstrafe wissen.“

„Mein“, sagte Wendebühl, und wer ihn genau kante, hätte gewußt, daß er dem jungen Menschen nach dieser Frage am liebsten die Türe gezeigt hätte. „Dann wäre er nämlich nicht in meinem Hause. Hörten Sie nicht, daß ich sagte, ich hätte ihm mein Kind ganz anvertraut? — In meinem Tisch essen bloß Leute, die vorher noch nicht aus Bleigewehr gespeist haben. Verstehen Sie, Herr Frederici?“